



# Covenant & Conversation

Jonathan Sacks  
THE RABBI SACKS LEGACY

## STUDIEN ZUR SPIRITUALITÄT

AUS DEN LEHREN UND SCHRIFTEN VON RABBI LORD JONATHAN SACKS

Mit freundlichem Dank an die Familie Schimmel für ihre großzügige Unterstützung von Covenant & Conversation, gewidmet in liebevollem Gedenken an Harry (Chaim) Schimmel. „Seit ich ihr zum ersten Mal begegnet bin, habe ich die Tora von R. Chaim Schimmel stets geliebt. Sie zielt nicht nur auf eine vordergründige Wahrheit ab, sondern auch auf deren Verbindung zu einer tieferen Wahrheit. Gemeinsam mit seiner bemerkenswerten Frau Anna baute er über 60 Jahre Ehe ein Leben auf, das der Liebe zur Familie, der Gemeinschaft und der Tora gewidmet war. Einaußergewöhnliches Paar, das mich durch das Beispiel seines Lebens über alle Maßen bewegt hat.“ – Rabbi Sacks

## Bereschit

übersetzt von Rabbiner D. Kern

### Die Kunst des Zuhörens

Worin genau bestand die erste Sünde? Was hat es mit dem Baum der Erkenntnis von Gut und Böse auf sich? Ist denn diese Art Wissen etwas Schlechtes, dass es verboten werden musste und nur durch eine Sünde erlangt werden konnte? Ist das Wissen um den Unterschied zwischen Gut und Böse nicht wesentlich für das menschliche Dasein? Ist es nicht eine der höchsten Formen der Erkenntnis? Hat Gott denn nicht gewollt, dass die Menschen darüber verfügen? Warum dann hat er ihnen verboten, von der Frucht zu essen, durch die sie zu der Erkenntnis gelangen würden?

Und verfügten Adam und Eva nicht schon vor dem Verzehr der Frucht über dieses Wissen, waren sie doch „im Ebenbild Gottes“ geschaffen? Gewiss wurde dies schon durch die Tatsache impliziert, dass Gott ihnen befahl: *Seid fruchtbar und mehret euch. Herrscht über die Natur. Esst nicht von dem Baum.* Damit ein Mensch ein Gebot versteht, muss er erkennen, dass es gut ist, es zu befolgen, und schlecht, es zu missachten. Also besaßen sie bereits, zumindest potenziell, die Erkenntnis von Gut und Böse. Was also änderte sich dann durch den Genuss der Frucht? Diese Fragen sind so komplex, dass sie drohen, die gesamte Erzählung unverständlich werden zu lassen.

Maimonides war sich dessen bewusst. Deshalb wendet er sich dieser Episode fast gleich zu Beginn seines *Führers der Unschlüssigen* zu (siehe Buch I, Kapitel 2). Seine Antwort ist jedoch verblüffend. Bevor sie von der Frucht aßen, sagt er, waren sich die ersten Menschen über den Unterschied zwischen Wahrheit und Unwahrheit wohl bewusst. Was sie durch den Genuss der Frucht erwarben, war das Wissen um „allgemein akzeptierte Dinge“. Was aber meint Maimonides mit „allgemein akzeptierten Dingen“? Es herrscht ein allgemeines Einvernehmen darüber, dass Mord böse und Ehrlichkeit gut ist. Will Maimonides damit sagen, dass Moral lediglich eine Konvention ist? Sicherlich nicht. Vielmehr meint er, dass sich der Mann und die Frau nach dem Verzehr der Frucht schämten, weil sie nackt waren. Dies wiederum ist eine Frage der gesellschaftlichen Konvention, denn Nacktheit ist nicht allen Menschen ein Grund, sich zu schämen. Doch wie kann man die Tatsache, dass man sich seiner Blöße schämt, mit der „Erkenntnis von Gut und Böse“ gleichsetzen? Es scheint sich dabei überhaupt nicht um so etwas zu handeln. Bekleidungskonventionen haben mehr mit Ästhetik als mit Ethik zu tun.

All dies ist sehr undurchsichtig, zumindest war es das für mich, bis ich auf

einen der faszinierendsten Momente in der Geschichte des Zweiten Weltkriegs stieß.

Nach dem Angriff auf Pearl Harbor im Dezember 1941 sahen sich die Amerikaner gezwungen, Japan den Krieg zu erklären, einer Nation, deren Kultur ihnen völlig fremd war. Also beauftragten sie Ruth Benedict, eine der großen Anthropologinnen des zwanzigsten Jahrhunderts, ihnen die Japaner zu erklären, was sie auch tat. Nach dem Krieg veröffentlichte sie ihre Ideen in einem Buch mit dem Titel *Chrysantheme und Schwert*.<sup>1</sup> Eine ihrer grundlegenden Erkenntnisse war der Unterschied zwischen Schamkulturen und Schuldkulturen. In Schamkulturen ist der höchste Wert die *Ehre*, in Schuldkulturen ist es die *Rechtschaffenheit*. Scham bedeutet, dass wir uns schlecht fühlen, weil wir den Erwartungen anderer nicht entsprochen haben. Schuld ist, was wir empfinden, wenn wir den Ansprüchen unseres eigenen Gewissens nicht gerecht werden. Scham ist fremdbestimmt, das Gefühl der Schuld hingegen kommt aus dem Inneren des Menschen.

Philosophen - darunter Bernard Williams - haben darauf hingewiesen, dass Schamkulturen in der Regel visuell geprägt sind. Scham selbst hängt eng damit zusammen, wie wir in den Augen anderer Menschen erscheinen (oder wir uns vorstellen, dass wir ihnen so erscheinen). Die instinktive Reaktion auf Scham ist es, sich zu wünschen, man wäre unsichtbar oder irgendwo anders. Schuld ist hingegen eine Erfahrung, die uns tief im Inneren berührt. Man kann ihr nicht entkommen, indem man unsichtbar wird oder woanders ist. Das Gewissen verfolgt einen, wohin man auch geht, unabhängig davon, ob andere einen sehen oder nicht. Schuldkulturen sind Kulturen des Ohres, nicht des Auges.

Vor dem Hintergrund dieser Gegenüberstellung können wir nun die Geschichte der ersten Sünde verstehen. *Es handelt sich um äußere Erscheinungsbilder, Scham, Visionen und das Auge*. Die Schlange sagt zu der Frau: „Gott weiß, dass an dem Tag, an dem ihr davon esst, euch die Augen

aufgehen werden, und ihr werdet gottähnlich sein und Gut und Böse erkennen“ (Gen. 3:5). Und genau das geschieht auch: „*Und den beiden gingen die Augen auf, und sie erkannten, dass sie nackt waren*“ (Gen. 3:7). Die Tora hebt dabei die *Erscheinung* des Baumes hervor: „*Die Frau sah, dass der Baum gut zu essen war, den Augen verlockend, und als Mittel zur Erlangung von Erkenntnis begehrenswert*“ (Gen. 3:6). Das wesentliche Gefühl in dieser Geschichte ist die Scham. Bevor das Paar von der Frucht aß, war es „nackt, aber ohne Scham“ (Gen. 2:25). Nach dem Genuss der Frucht schämen sich die beiden und versuchen, sich zu verstecken. Jedes Element der Geschichte - die Frucht, der Baum, die Nacktheit, die Scham - enthält das für eine Schamkultur typische visuelle Element.

Im Judentum glauben wir jedoch, dass man Gott nicht *sieht*, sondern *hört*. Die ersten Menschen „*hörten Gottes Stimme*, als Er sich im Garten mit dem Wind des Tages bewegte“ (Gen. 3:8). Als Antwort an Gott sagt der Mensch: „*Ich habe Deine Stimme im Garten gehört, und ich fürchtete mich, da ich nackt war, und habe mich versteckt*“ (Gen. 3:10). Man beachte die gewollte, ja humorvolle Ironie in dem, was das Paar tat. Sie hörten die Stimme Gottes im Garten und „*versteckten sich vor Gott unter den Bäumen des Gartens*“ (Gen. 3:8). Doch *man kann sich nicht vor einer Stimme verstecken*. Sich verstecken bedeutet, dass man nicht entdeckt werden will. Es ist eine intuitive, unmittelbare Reaktion auf Scham. Die Tora ist jedoch das Musterbeispiel für eine Kultur der Schuld, nicht der Scham, und der Schuld kann man nicht entkommen, indem man sich versteckt. Schuld hat nichts mit Äußerlichkeiten zu tun, sondern mit dem Gewissen, der Stimme Gottes im Herzen des Menschen.

Die Sünde der ersten Menschen im Garten Eden war, dass sie ihren Augen und nicht ihren Ohren folgten. Ihr Handeln wurde durch das geleitet, was sie sahen, nämlich die Schönheit des Baumes, und nicht durch das, was sie hörten: das Wort

---

<sup>1</sup> Ruth Benedict, *Chrysantheme und Schwert: Formen der japanischen Kultur* (Suhrkamp Verlag, DEA Edition, 31. Juli 2006)

Gottes, das ihnen gebot, nicht davon zu essen. Dies hatte zur Folge, dass sie *tatsächlich ein Wissen über Gut und Böse erlangten, allerdings von der falschen Art*. Sie nahmen eine Ethik der Scham an, nicht der Schuld; des Scheins, nicht des Gewissens. Das, glaube ich, ist es, was Maimonides meinte, als er die Unterscheidung traf zwischen wahr und unwahr und „allgemein akzeptierten Dingen“. Bei einer Ethik der Schuld geht es um die innere Stimme, die einem sagt: „Das ist richtig, jenes falsch“, ebenso deutlich wie „Das ist wahr, jenes unwahr“. Bei einer Ethik der Scham hingegen geht es um soziale Konventionen. Es ist eine Frage der Erfüllung oder der Verfehlung von Erwartungen, die andere an einen stellen.

Schamkulturen sind im Wesentlichen Verhaltensregeln der sozialen Konformität. Sie werden von Gruppen geteilt, deren Sozialisation in der Verinnerlichung der Werte der Gruppe besteht, so dass man Scham - eine akute Form der Blamage - empfindet, wenn man gegen sie verstößt, wohl wissend, dass man seine Ehre und sein „Gesicht“ verliert, wenn die Menschen entdecken, was man getan hat.

Im Judentum ist aber gerade diese Art von Moral nicht maßgebend, denn Juden passen sich nicht dem an, was alle anderen tun. Abraham, so sagen die Weisen, war bereit, sich auf die eine Seite zu stellen, während der Rest der Welt auf der anderen war. Haman sagt über die Juden: „Ihre Bräuche sind anders als die aller anderen Völker“ (Esther 3:8). Juden waren oft Bilderstürmer, die die Götzen der Zeit, die gängige Weisheit, den „Zeitgeist“, das politisch Korrekte in Frage stellten.

Wären die Juden der Mehrheit gefolgt, so wären sie bereits vor langer Zeit verschwunden. In biblischer Zeit waren sie die einzigen Monotheisten in einer heidnischen Welt. Den Großteil der nachbiblischen Zeit über lebten sie in Gesellschaften, in denen sie und ihr Glaube nur eine winzige Minderheit der Bevölkerung ausmachten. Das Judentum ist ein lebendiger Protest gegen den Herdentrieb. Wir sind die abweichende Stimme im Dialog mit der Menschheit.

Daher ist die Ethik des Judentums keine Frage des Scheins, der Ehre und der Scham. Es geht darum, die Stimme Gottes in den Tiefen der Seele zu hören und zu beherzigen.

Das Drama von Adam und Eva handelt nicht von Äpfeln oder Sex oder der Ursünde oder dem „Sündenfall“ - Interpretationen, die der nicht-jüdische Westen ihm zugeordnet hat. Es geht um etwas Tieferes: die Art von Moral, die wir zu leben aufgerufen sind. Sollen wir uns von dem leiten lassen, was alle anderen tun, als sei Moral wie Politik: der Wille der Mehrheit? Wird unser Gefühlshorizont durch Ehre und Scham begrenzt, zwei zutiefst soziale Gefühle? Ist unser zentraler Wert der Schein: wie wir auf andere wirken? Oder geht es um etwas ganz anderes, nämlich die Bereitschaft, dem Wort und dem Willen Gottes zu folgen? Adam und Eva im Garten Eden standen vor der urbildlichen menschlichen Wahl zwischen dem, was ihre Augen sahen (der Baum und seine Frucht) und dem, was ihre Ohren hörten (Gottes Gebot). Da sie sich für Ersteres entschieden, fühlten sie Scham, nicht Schuld. Das ist eine Form der „Erkenntnis von Gut und Böse“, aber aus jüdischer Sicht ist es die falsche.

Das Judentum ist eine Religion des Hörens, nicht des Sehens. Das soll nicht heißen, dass es im Judentum keine visuellen Elemente gäbe. Es gibt sie, aber sie sind nicht von vorrangigem Stellenwert. Die heilige Verpflichtung ist das Zuhören. Das berühmteste Gebot im Judentum ist *Sch'ma Jisrael*, „Höre, Israel“. Was Abraham, Moses und die Propheten von ihren Zeitgenossen unterschied, war, dass sie die Stimme hörten, die für andere nicht wahrnehmbar war. In einer der großen dramatischen Szenen der Bibel lehrt Gott Elia, dass Er nicht im Wirbelwind, im Erdbeben oder im Feuer ist, sondern in der „leise, sanfte Stimme“ (I Könige 19:12).

Es erfordert Übung, Konzentration und die Fähigkeit, Stille in der Seele einkehren zu lassen, um das Zuhören zu erlernen, sei es auf Gott oder auf einen Mitmenschen. Das Sehen offenbart uns die Schönheit des Schöpfungswerkes, aber das Zuhören verbindet uns mit der Seele eines

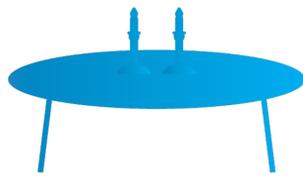
anderen, und zuweilen mit der Seele des Anderen: mit Gott, wenn Er zu uns spricht, uns zuruft und uns zu unserer Aufgabe in der Welt bestellt.

Würde man mich fragen, wie man zu Gott findet, würde ich sagen: *Lerne, zuzuhören*. Hören Sie den Gesang des Universums in den Rufen der Vögel, dem Rauschen der Bäume, dem Tosen und Wogen der Wellen. Hören Sie auf die Poesie des Gebets, die Musik der Psalmen. Hören Sie denjenigen intensiv zu, die Sie lieben und die Sie ebenfalls lieben. Höre auf die Worte Gottes in der Tora und höre, wie sie zu dir sprechen. Hören Sie die Debatten der

Weisen durch die Jahrhunderte, da sie versuchten, die Andeutungen und Nuancen der Texte zu hören.

Sorgen Sie sich nicht darum, wie Sie anderen erscheinen mögen. Die Welt des Aussehens ist eine falsche Welt der Masken, Verkleidungen und Verschleierungen. Zuhören ist nicht leicht. Ich gebe zu, dass es mir außerordentlich schwerfällt. Aber allein das Zuhören überwindet den Abgrund zwischen Seele und Seele, dem Selbst und dem Anderen, dem Ich und dem Göttlichen.

Jüdische Spiritualität ist die Kunst des Zuhörens.<sup>2</sup>



## FRAGEN FÜR DEN SCHABBAT-TISCH

1. Fallen Ihnen einige Juden in der Geschichte ein, deren Beispiel zeigt, dass das Judentum keine Kultur der Scham, sondern eine Kultur der Schuld ist?
2. Inwiefern ist das Zuhören ein wichtiger jüdischer Wert?
3. Welche Lehren können Sie aus dem Unterschied zwischen Scham und Schuld für Ihr Leben ziehen?



[www.RabbiSacks.org](http://www.RabbiSacks.org)     @RabbiSacks

The Rabbi Sacks Legacy Trust, PO Box 72007, London, NW6 6RW • +44 (0)20 7286 6391 • [info@rabbisacks.org](mailto:info@rabbisacks.org)

© Rabbi Sacks • All rights reserved

---

<sup>2</sup> Wir werden das Thema des Zuhörens im Judentum in den kommenden Wochen noch weiter erörtern. Insbesondere wird es in *Paraschat Bamidbar (Der Klang*

*der Stille)* und *Paraschat Eikev (Die Spiritualität des Zuhörens)* behandelt werden.